

JENNIFER FALLON

Herrscher des Throns

Roman

Aus dem australischen Englisch
von Michael Siefener

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Das Buch

Der atemberaubende Abschluss der großen Saga um das magische Reich Hythria und seine ebenso schöne wie mutige Herrscherin Marla Wulfskling: Während das hythrische Reich von der Pest geschwächt ist, plant der König von Fahrdonja einen gewaltigen Feldzug gegen sein Nachbarland. In der Hoffnung, sein Land zu retten, sammelt Marlas Sohn und Thronfolger Damin die verbliebenen Männer um sich. Doch Alija, Großmeisterin der Magier-Gilde, durchkreuzt seine Pläne. Geschickt fädelt sie es ein, dass der wahnsinnige Großfürst Lernen höchstselbst das Heer anführt, denn der Untergang der Wulfsklings käme Alijas dunklen Plänen nur entgegen. Aber die Großmeisterin hat nicht mit Prinzessin Marla gerechnet. Mit großem Geschick gelingt es Marla, Alijas Geliebten und das meistgefürchtete Mitglied der Meuchler-Zunft an sich zu binden. Doch sie kommt zu spät, der König von Fahrdonja hat seine Truppen längst in Marsch gesetzt. Allein Magie oder das Wirken der Götter kann Damin und seine Männer jetzt noch retten ...

DIE LEGENDEN VON HYTHRIA

Erbin des Throns
Ritter des Throns
Herrscher des Throns

DIE DÄMONENKIND- TRILOGIE

Kind der Magie
Kind der Götter
Kind des Schicksals

Die Autorin

Jennifer Fallon wurde als neunte von dreizehn Töchtern in Melbourne, Australien, geboren. Getrieben von der Neugier am Leben arbeitete sie unter anderem als Kaufhausdetektivin, Jugendarbeiterin und professionelle Sporttrainierin. Neben ihren drei eigenen Kindern kümmerte sie sich um insgesamt 32 Pflegekinder. Seit Erscheinen ihrer Trilogie um das Dämonenkind R'shiel, mit der sie die australischen Bestsellerlisten im Sturm eroberte, zählt sie auch in Deutschland zu den erfolgreichsten und beliebtesten Fantasy-Autorinnen. Heute lebt Jennifer Fallon als freie Schriftstellerin im Northern Territory und teilt ihr Haus noch immer mit obdachlosen Jugendlichen.



INHALT

ERSTER TEIL

Verantwortung, Verhängnis und süße Vergeltung

9

ZWEITER TEIL

Treuebruch, Tricks und Trug

213

DRITTER TEIL

Kriegsspiele

393

VIERTER TEIL

Für Ehre und Ruhm ... und für die Wahrheit

567

EPILOG

793

ERSTER TEIL

Verantwortung, Verhängnis und süße Vergeltung



PROLOG

DAMIN WULFSKLING HATTE ES nicht nötig, Wache zu stehen. Mit einem Heer von mehr als zweitausend Mann unter seinem Befehl war es nicht einmal zwingend notwendig, überhaupt Wachen aufzustellen, zumal sie sich noch in seiner eigenen Provinz befanden. Doch Damin hatte eine gute Ausbildung genossen. Nur weil ein Angriff unwahrscheinlich war, war er noch lange nicht unmöglich. Deshalb hatte Damin Nachtwachen um das Lager postiert und überzeugte sich persönlich von ihrer Aufstellung, obwohl sie noch zwei Tagesreisen von der elasapinisch-krakandari-schen Grenze und Hunderte Meilen vom nächsten Feind entfernt waren.

Die Nacht war klar und frisch, und die Sterne spendeten mehr als genug Licht. Damins Weg wurde von den geschäftigen Lauten der Nachtgeschöpfe und Insekten begleitet. Er machte sich keine Mühe, leise zu sein, und hinterließ angespannte Stille. Damin wollte die Wachen nicht bei einer Unaufmerksamkeit ertappen, aber sie sollten sich der Möglichkeit bewusst sein, dass ihr Prinz sie aufsuchte und sie für ihn bereit stehen mussten. Das war ein Kniff, den ihm Geri Almodavar beigebracht und den auch Laran Krakenschild angeblich gern eingesetzt hatte. Damin wusste nicht, ob der alte Hauptmann Letzteres nur gesagt hatte, um seiner Empfehlung Nachdruck zu verleihen, oder ob es wirklich eine Taktik war, die Damins verstorbener Vater bevorzugt hatte,

aber eigentlich war es auch egal. Es war ein guter Brauch, gleich, von wem er stammte.

Ohne Vorwarnung löste sich ein Schatten aus der dünnen Baumreihe vor ihm, wurde zum Umriss eines Mannes und hob drohend das Schwert in Damins Richtung.

»Halt! Wer ist da?«

»Dein Prinz.«

Der Umriss kam näher und zeigte kein Anzeichen von Freundlichkeit. »Zeigt Euch.«

Damin tat, wie ihm befohlen, und trat aus dem Schatten der Bäume. Der Wächter betrachtete ihn eingehend im Sternenlicht und steckte dann sein Schwert in die Scheide.

»Euer Hoheit«, sagte er und verneigte sich entschuldigend. »Ich hatte Euch nicht sogleich erkannt.«

»Du brauchst dich nicht dafür zu entschuldigen, deine Arbeit getan zu haben, Soldat.«

»Nein, Herr.«

Damin trat näher und war überrascht, wie jung der Soldat anscheinend war. Er konnte kaum älter als sechzehn sein.

»Bist du schon lange bei den krakandarischen Truppen?«

Der Junge schüttelte den Kopf. »Ich bin eingetreten, weil ich aus der Stadt herauskommen wollte.« Als er sich daran erinnerte, mit wem er gerade sprach, fügte er hastig hinzu: »Euer Hoheit.«

Damin lächelte schwach. »Genau wie ich.«

»Herr?«, fragte der Junge und sah verwirrt drein.

»Ach, nichts«, seufzte Damin. »Bleib auf der Hut, ja?«

»Jawohl, Euer Hoheit.«

Damin klopfte ihm auf die Schulter und setzte seinen Weg fort. Er hätte den Jungen nach seinem Namen fragen sollen. Almodavar hätte das getan. Allerdings dieser hätte wohl kaum fragen müssen. Damin vermutete, dass Almodavar jeden einzelnen Soldaten in Krakandar beim Namen kannte, obwohl es Tausende von ihnen gab. Wahrscheinlich kannte er auch all die Namen ihrer Frauen und Kinder.

Ein guter General weiß nicht nur, wie man eine Schlacht gewinnt, hatte Almodavar ihm oft gesagt, als er noch ein Knabe gewesen war. Es ist wichtig, Eure Männer zu kennen und zu wissen, was sie antreibt. Und manchmal muss man auch wissen, wie man einen Kampf verhindern kann.

Ein wirklich seltsamer Ratschlag, dachte er, und dabei kommt er von einem Mann, der dem Gott des Krieges so treu ergeben ist.

Damins Gedanken wurden von einem schwachen Licht zwischen den Bäumen vor ihm abgelenkt. Er blieb stehen und fragte sich, ob der nächste Wachtposten so gedankenlos gewesen war, ein Feuer zu entzünden. Er bezweifelte es. Jeder Mann, der etwas so Dummes tat, würde sich nicht lange in einem Heer halten, das unter Almodavars Befehl stand.

Der letzte Wächter hatte jedoch noch so jung ausgesehen, als könnte er sich nicht einmal ohne seine Mutter anziehen. Vielleicht waren wegen der Pest, welche die Zahl der Soldaten so drastisch verringert hatte, frische Rekruten hier draußen im Einsatz, die noch nicht wussten, wie dumm ein solches Verhalten war. Damin zog sein Schwert und hatte vor, den jungen Mann gehörig zu erschrecken. Er schlich vorwärts und machte diesmal so wenig Lärm wie nur möglich.

Als er sich dem Licht näherte, entdeckte er, dass es nicht dort leuchtete, wo der nächste Wächter auf seinem Posten stehen sollte, sondern etwas weiter links davon, in einer kleinen Lichtung hinter dem offenen Grasland, an dessen Rand das Lager errichtet worden war.

Damins Ärger wich großer Neugier, als er sich der Lichtung näherte. Ein grellweißes Strahlen lockte ihn an. Das war nicht der warme, gelbe Schein eines Holzfeuers. Er hob das Schwert noch ein wenig höher und fühlte sich von dem Licht angezogen. Der Zwang, die Quelle dieses seltsamen Lichts zu entdecken, überlagerte alle Gedanken an Vorsicht oder Heimlichkeit.

Als Damin auf die Lichtung trat, starrte er die Gestalt an, die dort auf ihn wartete, und fiel sofort auf ein Knie, während er das Schwert vor sich auf den Boden legte.

»Göttlicher!«

»Spross der Wulfsklings.«

Die Stimme war voll und so tief, dass sie in Damins Rückgrat vibrierte und er eine Gänsehaut davon bekam. Selbst wenn er nicht mit den Statuen und Gemälden des Lieblingsgottes seiner Familie aufgewachsen wäre, hätte er doch sofort die Ehrfurcht gebietende Aura der goldenen Gestalt vor ihm gespürt. Der Gott war groß und stolz, hatte breite Schultern, und sein langer Umhang flatterte in der windstillen Luft, als erzeuge er eine eigene Brise. Er trug eine Rüstung, wie sie Damin nur auf den uralten Wandgemälden der Harshini gesehen hatte. Dies war, wie er mit Sicherheit wusste, Zegarnald, der Gott des Krieges.

Es hatte etwas Berausches, in seiner Nähe zu sein, doch aus irgendeinem Grund war Damin nicht sonderlich überrascht. Vielleicht weil Wrayan Flinkfinger mit den Göttern redete, war Damin nicht so entsetzt, nun selbst einem von ihnen leibhaftig gegenüberzustehen. Doch der Grund, warum er dieses Wunder so ruhig aufnahm, war unwichtig. Er schirmte die Augen vor dem Licht ab, als er Zegarnald verzaubert anschaute, und neigte schließlich den Kopf. »Keine Worte können ausdrücken, wie sehr Ihr mich mit Eurer Gegenwart ehrt, Göttlicher.«

»Ja«, stimmte der Gott ihm zu. »Das tue ich.«

Zwar verharrte Damin in Ehrfurcht, doch ein Teil von ihm hätte am liebsten über die feierliche Erwidernng des Gottes gelächelt. Natürlich besann er sich eines Besseren. Zegarnald sagte man viele Fähigkeiten nach, aber Humor gehörte nicht dazu.

»Wie kann ich Euch dienen, Göttlicher?«

»Du ziehst in den Krieg.«

Damin wagte den Blick zu heben und musste unter dem strahlenden Antlitz des Gottes blinzeln. Er war sich nicht sicher, ob Zegarnald eine Frage gestellt oder lediglich eine Beobachtung mitgeteilt hatte.

»Wir befürchten eine fardohnjische Invasion, Göttlicher.«

»Fürchtet ihr sie?«, fragte Zegarnald. »Oder heißt ihr sie willkommen?«

»Ich heiße sie willkommen!«, versicherte Damin ihm. Wenn er zugab, dass er sie befürchtete, war das vermutlich nicht das, was der Kriegsgott hören wollte.

Zegarnald schien zufrieden mit dieser Antwort. Das göttliche Licht verblasste ein wenig, und es wurde einfacher, ihn anzusehen. »Ich glaube, du wirst mich gut ehren, junger Wulfskling.«

»Ich werde es zumindest versuchen, Göttlicher«, versicherte Damin ihm und zuckte ein wenig zusammen, als er bemerkte, wie abgedroschen er klang. *Wo war Wrayan, wenn man ihn brauchte?* Er war schließlich der Experte, wenn es darum ging, mit Göttern zu reden.

Glücklicherweise nahm Zegarnald Damin beim Wort; er schien die feinen Abstufungen in Tonfall und Bedeutung nicht zu kennen. »Und ich erwarte, dass du erfolgreich bist. Ich habe große Anstrengungen unternommen, um sicherzustellen, dass du als Kind die richtige Erziehung hattest.«

Damin sah den Gott überrascht an. »Ach, wirklich?«

»Dazu hatte ich das Recht, Spross von Hythria. In der Nacht deiner Geburt hat mir dein Vater deine Seele verehrt.«

»Jeder Krieger im Land bringt Euch seinen Erstgeborenen in der Nacht der Geburt dar, Göttlicher«, rief Damin ihm respektvoll in Erinnerung. »Das ist eine Tradition, die älter als die Zeit selbst ist. Davon kann ich keine besonderen Ansprüche ableiten.«

Zegarnald bedachte ihn mit einem Stirnrunzeln. »Stellst du mein Recht in Frage, die Umstände für meine Jünger günstig zu gestalten?«

»Selbstverständlich nicht, Göttlicher«, beeilte sich Damin zu erwidern. »Es ist nur so ... Nun, Ihr habt Millionen von Jüngern in Hythria und Fardohnja. Nehmt Ihr persönlich Anteil an der Erziehung jedes einzelnen Jungen, der Euch dargebracht wird?«

»Der Erbe Hythrias ist nicht *jeder* Junge.«

»Aber ... ich bin nicht der erste hythrische Erbe, der dem Kriegsgott geweiht wurde«, betonte er und fragte sich dabei, warum er mit seinem Gott dieses Streitgespräch führte. Wenn er nur ein wenig Verstand hätte, würde er diese Ehre einfach annehmen. Aber hier ging es nicht um Verstand, wie Damin wusste. Wrayan hatte ihm genug beigebracht, um ihn trotz der Ehre etwas misstrauisch zu machen, wenn ihm ein Gott erschien. Es musste einen Grund für das Auftauchen Zegarnalds geben. Alle Erben der letzten fünfzig Wulfskling-Generationen waren Zegarnald in der Nacht ihrer Geburt geweiht worden. Soweit Damin wusste, hatte der Kriegsgott bisher an ihnen allen einen einzigartigen Mangel an Interesse gezeigt.

»Deine Seele wurde mir von einem wahren Krieger dargebracht, einem Mann, der seinen Gott aufrichtig und von ganzem Herzen anbetete«, erwiderte Zegarnald. Dann fügte er mit etwas wehmütigerem Tonfall hinzu: »Es ist lange her, seit ein Wulfskling den Gott des Krieges wahrhaftig geehrt hat.«

Damin verstummte, als er begriff, dass Zegarnald damit Laran Krakenschild meinte. Angesichts des väterlichen Erbes fühlte er sich plötzlich klein. Laran war ein treuer Anhänger des Kriegsgottes gewesen – soviel wusste Damin, auch wenn er beim Tod seines Vaters erst zwei Jahre alt gewesen war –, und er konnte sich gut vorstellen, wie Zegarnald auf eine so ernsthaft dargebrachte Seele reagiert hatte, auch wenn dieser Brauch den Ungläubigen furchtbar abgedroschen erschien.

»Ich hoffe, ich werde mich Eurer Gönnerschaft als würdig erweisen, Göttlicher«, sagte Damin und senkte den Kopf.

»Ich möchte sowohl Euch als auch das Andenken meines Vaters ehren.«

Zegarnald schienen diese Worte zufrieden zu stellen. »Du wirst mich nicht enttäuschen.«

Damin wusste nicht, ob das ein Befehl oder eine Weissagung war, und er war nicht tapfer genug, danach zu fragen. Erneut neigte er den Kopf. »Was muss ich tun, um Euch zu dienen, Göttlicher?«

»Gib mir einen anständigen Krieg«, antwortete der Gott.

Damin schaute auf. »Wie bitte?«

»Ich habe die Bühne vorbereitet, Spross Hythrias. Das Spiel liegt nun in deinen Händen.«

»Ich bin dessen nicht würdig, Göttlicher«, verkündete Damin mit echter Verzweiflung bei dem Gedanken, dass das ganze Gewicht des kommenden Konflikts auf seinen Schultern lastete.

»Ich verlange nichts von dir, wozu du nicht fähig wärest«, versicherte der Gott ihm. »Und ich werde mich darum kümmern, dass du die Unterstützung bekommst, die du brauchst.«

»Unterstützung?«, fragte Damin. Es gelang ihm nicht, die Hoffnung aus seiner Stimme vollständig zu verbannen. »Ihr meint damit weitere Soldaten?«

»Ich meine damit, dass du *Unterstützung* bekommen wirst«, wiederholte der Gott. »Mehr brauchst du nicht zu wissen. Mach dir keine Sorgen um deine Fähigkeit, mich zu ehren, junger Wulfskling. Krieg und Tod sind mir genauso angenehm wie der Sieg.«

Damin zögerte; in seinen Ohren klang das doch ein wenig unheilvoll. »Ich werde den Sieg in Eurem Namen suchen, Göttlicher.«

Der Gott wirkte, als hätte er nichts anderes erwartet. »Du stehst einem zahlenmäßig überlegenen Feind gegenüber, der von einem erfahrenen und klugen General angeführt wird«, warnte ihn der Gott. »Du wirst viele Gelegenheiten

haben, meinen Namen zu ehren, Wulfskling. Enttäusche mich nicht.«

Er weiß, wo die Fardohnjer sind, erkannte Damin. Und wie viele sie sind. Und wer sie anführt ... Er wollte Zegarnald so gern weitere Fragen nach dem Feind stellen, aber entweder kannte der Gott seine Gedanken, oder er erriet seine Wünsche, denn er hielt die Hand und gebot ihm zu schweigen.

»Frage mich nichts mehr«, warnte er. »Es reicht für dich zu wissen, dass ich deine Bemühungen schätze. Alles andere würde deinen Sieg schmälern.«

Das wäre mir völlig egal, dachte Damin ehrfurchtslos. Solange das bedeutet, dass wir gewinnen.

Aber das sagte er nicht laut. Er neigte abermals den Kopf, nahm den Dolch aus seinem Gürtel und ritzte sich damit den Ringfinger an der linken Hand. Einige Krieger – diejenigen, die sich als besonders gläubig betrachteten – ritzten sich den Oberarm oder die Handfläche, manchmal sogar den Oberschenkel, wenn sie ein Blutopfer darbrachten, aber Damin war von pragmatischeren Männern erzogen worden. *Der Gott des Krieges will dein Blut schmecken, damit er dich in der Hitze der Schlacht erkennen kann, hatte Almodavar immer gesagt, als Damin noch ein Kind gewesen war, aber er will nicht, dass seine Anhänger sich kriegsuntauglich machen und nicht mehr kämpfen können.*

Als das Blut aus der kleinen Schnittwunde perlte, streckte Damin die Hand Zegarnald entgegen. »Ich lebe, um Euch zu dienen und zu ehren, Göttlicher.«

Für einen Augenblick erhellte sich das Gesicht des Gottes, vielleicht wegen des Blutes in seiner Nähe. Er schaute auf Damin nieder und zog eine Grimasse, die der junge Mann als den Versuch eines Lächelns deutete. »Ich nehme dein Opfer an, Spross Hythrias. Gib mir keinen Grund, das zu be-dauern.«

Damin beugte den Kopf und schloss die Augen, um den Segen des Gottes zu erhalten, doch als er sie wieder öffnete,

war es dunkel auf der Lichtung. Die Nacht war unverändert frisch und klar, die Luft war still und die Dunkelheit erfüllt mit den Geräuschen der nächtlichen Kreaturen, die nun wieder ihren Aktivitäten nachgingen.

Noch auf einem Knie, das Schwert auf dem Boden vor sich, fragte sich Damin, ob er sich Zegarnald nur eingebildet hatte. Doch dann schaute er auf die Perle frischen Blutes, die vom Ende seines Ringfingers tropfte. Sie war der Beweis dafür, dass er tatsächlich von seinem Gott heimgesucht worden war.

Das wird mir niemand glauben, dachte er. Wenn ich den Leuten erzähle, dass ich Zegarnald getroffen habe, werden sie mich für genauso verrückt halten wie meinen Onkel.

Er betrachtete noch einen Augenblick lang seinen geritzten Finger, fluchte leise und wischte sich das Blut am Hosenbein ab. Er beschloss, niemandem davon zu erzählen. Nicht, bis er sicher war, dass ihn die Last des Oberbefehls nicht zum Halluzinieren gebracht hatte.

Damin lächelte grimmig, als er daran dachte, dass er Krakandar noch nicht einmal verlassen hatte. Wenn der Druck nun schon so groß war, gab es für ihn kaum Hoffnung, diesen Krieg zu gewinnen, egal was der Gott des Krieges von ihm erwarten mochte.

Ein wenig durcheinandergebracht, beugte sich Damin vor und hob sein Schwert auf, steckte es in die Scheide und erhob sich. Was hatte Zegarnald gesagt?

Es reicht für dich zu wissen, dass ich deine Bemühungen schätze.

Das ist doch schon etwas, entschied Damin, als er die kleine Lichtung verließ. Der Gott des Krieges schätzt unsere Bemühungen.

Es wäre viel tröstlicher gewesen, dachte Damin, als er seine Überprüfung der Wachtposten wieder aufnahm, wenn er nicht hinzugefügt hätte, dass Krieg und Tod ihm genauso angenehm seien wie der Sieg.

1

KALAN FALKSCHWERT HATTE IN DEN letzten Tagen eine Menge über sich selbst herausgefunden. Und eine Menge über ihre Freunde und Familie, also über die Leute, von denen sie geglaubt hatte, sie würde sie beinahe genauso gut kennen wie sich selbst. Sie hatte erfahren, dass Onkel Mahkas eine Neigung zur Grausamkeit hatte, die jeder Vernunft Hohn sprach, und dass ihr Bruder Damin offenbar nicht halb so eselhaft war, wie sie befürchtet hatte. Sie hatte gesehen, wie sich Leila aus reiner Verzweiflung das Leben genommen hatte, und wie Tejay Löwenklau in jeder Krise einen kühlen Kopf bewahrte. Sie hatte die engen Grenzen von Rorin Mariners Heilkraft kennengelernt und wusste nun, dass man, wenn man die Götter um Hilfe bat, auf Überraschungen gefasst sein musste.

Doch hauptsächlich hatte sie begriffen, dass nichts so einfach und klar war, wie es schien.

Kalan schaute verstohlen die enge, gewundene Gasse entlang, bevor sie an der Tür des sicheren Hauses klopfte. Sie trug einen einfachen Umhang über ihrem Seidenkleid, um dessen offensichtliche Kostbarkeit zu verdecken, aber sie vermutete, dass diese Vorsichtsmaßnahme hier unten, wo schon die Luft nach Misstrauen roch, kaum einen Sinn hatte. Obwohl sie ihr Pferd mit seinem silbern eingefassten Zaumzeug und dem importierten medalonischen Sattel in den Ställen des Taschendiebswinkels zurückgelassen hatte,

wurden Fremde hier in den Hinterhöfen des Bettlerviertels sofort bemerkt. Die Bewohner wussten vielleicht nicht, wer sie war, aber es war ihnen klar, dass sie nicht hierhergehörte.

Fyora öffnete ihr die Tür. Kalan streifte die schlammigen Schuhe an der Kokosmatte ab und schlüpfte in das kleine, unauffällige Haus, während Fee die Tür hinter ihr schloss und verriegelte. Mit grimmiger Miene drückte sich die *Court'esa* an Kalan und der engen Treppe vorbei zum Hauptraum mit seinem kaum wärmenden Feuer. Zwei schmale Bänke standen in rechtem Winkel zum Kamin, und ein grober Holztisch mit drei Stühlen war gegen die Wand zu Kalans Rechter geschoben, doch nirgendwo gab es ein Anzeichen von Starros. Einen Moment lang befürchtete Kalan das Schlimmste. Bevor sie aber etwas sagen konnte, hörte sie aus dem angrenzenden Zimmer ein Klirren und aufgeregte Stimmen. Sie wandte sich an Fyora, hob die Brauen und schaute die Frau fragend an.

»Er ist nicht glücklich«, bemerkte Fee unnötigerweise.

»Wärest du glücklich, wenn du aufwachtest und feststellen müsstest, dass die Frau, die du liebst, tot ist, und deine Freunde deine Seele an den Gott der Diebe verhökert haben?«

Fee zuckte die Achseln. »Wenn ich an Starros' Stelle wäre, wüsste ich nicht, was ich jetzt empfinden sollte.«

Fyora schien nicht daran interessiert zu sein, weiter über die Sache zu reden. Sie ließ Kalan in dem kleinen Vorzimmer stehen und verschwand durch eine weitere Tür neben der Treppe. Köstlicher Bratenduft drang aus der Küche, als sie die Tür aufdrückte, und verflog wieder, sobald die Tür hinter ihr zufiel. Ein paar Sekunden später flog die Tür zu dem anderen Zimmer auf und schlug gegen die Wand, wobei das ganze Haus erbebte. Starros hastete zur Vordertür und hatte eindeutig vor, das Haus zu verlassen, doch er blieb stehen, als er Kalan sah.

Titel der Originalausgabe
THE HYTHRUN CHRONICLES 3: WARLORD

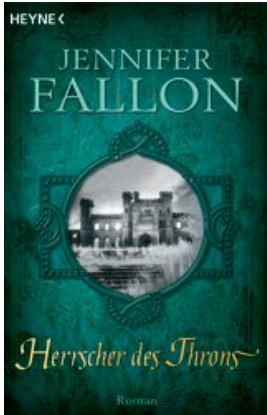


Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Heyne-Verlag liefert Mochenwangen Papier.

Deutsche Erstausgabe 06/2007
Redaktion: Angela Kuepper
Copyright © 2005 by Jennifer Fallon
Copyright © 2007 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2007
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung eines Motivs von Simon Marsden
Karte: Andreas Hancock
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-53250-2

www.heyne.de



Jennifer Fallon

Herrscher des Throns

Die Legende von Hythria 3
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 800 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-453-53250-2

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2007

Magie, Macht und Freundschaft – märchenhafte Fantasy von der australischen Bestsellerautorin

„Herrscher des Throns“ ist der atemberaubende Abschluss von Jennifer Fallons großer Trilogie um das Schicksal eines magischen Reichs: Marla Wolfblade will Rache an der grausamen Zauberin Alija nehmen, durch die sie zwei enge Verbündete verlor. Doch was die junge Herrscherin nicht ahnt: Sie hat einen noch gefährlicheren Gegner im Kampf um den Thron Hythrias ...